Nostalgie

Autor(en): **Heim, Walter**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Volkskunde : Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde**

Band (Jahr): **63 (1973)**

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-1004404

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Walter Heim

Nostalgie

Sehnsucht nach der Schönheit von gestern

«Nostalgie auf dem Theater: Wedekinds Jugendstil» (O 18. Oktober 1973), «Nostalgie auf dem Löwenplatz parkiert» («Sind wir plötzlich in eine falsche Zeitepoche hineingerutscht?», wunderten sich Passanten über die parkierten Autoveteranen, LNN 8. Oktober 1973), «Nostalgische Unterhaltungsvergnügen im Tivolino Spreitenbach» (Züri Leu 26. Oktober 1973, 43), «Die privatärztliche Akkuratesse im Dämmerlicht der Nostalgie ist das Falsche, Verlogene und Peinliche an diesem Machwerk» (über den Hitlerfilm «Die letzten zehn Tage», Va 2. November 1973), «Wenn man da nicht nostalgisch wird!» (zum Plakat einer Zaubervorstellung von 1912. O 17. November 1973), «Im Zeichen des Heimwehs, Von neuen und alten ‚Stilmöbeln' – und von Antikem» (Va 14. November 1973). – In den Zeitungen erschienen in letzter Zeit zunehmend Titelschriften und Berichte dieser Art. Aber auch wenn das Wort nicht ausgesprochen wird, findet man das damit bezeichnete Phänomen häufig genannt, wie im Klappentext eines Buches: «Hunderttausende hat das Buch schon beglückt. Einer empfiehlt dem andern diese herzerfrischende Lektüre, die ein Stück verlorenes Paradies festhält, das wir auf Erden nicht finden[1].»

«Nostalgie» ist in der Literatur vor allem durch Alphonse Daudets Erzählung «Nostalgie de la caserne» bekannt, wo sich der alte Tambour nach der Kaserne mit ihren schnurgeraden Fensterreihen zurücksehnt. Eine treffende Definition von «Nostalgie» findet sich überraschend (oder nicht) in einem Inserat für Orientteppiche: «Nostalgie – Die Sehnsucht von heute nach der Schönheit von gestern» (NZZ 10. Oktober 1973), – fast im selben Moment, wo es heißt: «Nicht mehr Kunst als das Schöne schlechthin oder gar ‚Kunst als Feier' sind die heute im Vordergrund stehenden Vorstellungen, sondern Kunst als Engagement, ja selbst die Negierung der Kunst als ästhetische Erscheinungsform (mu. Gibt es eine zeitgemäße Musikästhetik? NZZ 1. November 1973). Anders ausgedrückt: «S isch wider die Zyt, wo aube isch gsi.. Buure z'Nacht ‚Annebäbi'. Jeden Abend verwandelt sich der Restaurant-Shop in eine Bauernstube, wo alles Währschaftfeine auf den Tisch kommt, was Annebäbi Jowäger schön und gesund erhalten hat» (Inserat NZZ 19. September 1973).

Abkürzungen: BU = Bote der Urschweiz (Schwyz); LNN = Luzerner Neueste Nachrichten (Luzern); O = Ostschweiz (St. Gallen); SZ = Schwyzer Zeitung (Schwyz); Va = Vaterland (Luzern).

[1] Horst Wolfram Geissler, Der liebe Augustin, Zürich, Aufl. 1973.

Über die Ursachen der «Nostalgie» schreibt Joseph Bättig in einem Zeitungsartikel treffsicher: «Im Grunde sickert damit etwas in die Massen hinein, das die Trefflichsten spätestens seit Kierkegaard und Nietzsche wissen: daß wir nämlich, trotz abendländischer Kultur, trotz nie in diesem Maß verfügbarem materiellem Reichtum, zutiefst unbehaust sind... Die Härte mag gelindert werden, wenn wir uns wieder in den Raritätenkammern unserer Grosseltern umsehen, Bügeleisen, Stoffresten, Kleiderschnitte, Petroleumlampen und Milchkessi hervorkramen, um sie in unseren nüchternen Alltag zu stellen. Doch das Heimweh reicht tiefer.. Es ist ein Heimweh nach der entzauberten Kindheit... der Geborgenheit in Schule und Kirche» (Nostalgie, Va 23. Juni 1973). 1967 erschien ein Zeitungsartikel mit dem Titel «Es wird kalt in den Kirchen», worin es hieß: «Die Menschen meiner Generation finden, daß es kalt wird .. Das Alte ist weg, das Neue hat keine deutliche Gestalt, man steht draußen im Kalten. Wie lang? Viele Menschen fragen sich das. Aber so lautet die Frage nicht. Die Frage lautet: Wollen Sie in jene Wärme zurück? Wer ehrlich mit sich zu Rate geht, wird hierauf nein sagen. Und wenn Sie ja sagten, es ginge nicht mehr. Sie trauern nur Ihrer Jugend nach. Und wir sind erwachsen geworden[2].»
Indes sah sich der Theologische Arbeitskreis für Religionssoziologie und Religiöse Volkskunde der DDR veranlaßt, 1973 (15. bis 18. Oktober 1973 in Berlin-Weißensee) eine Tagung über das Thema «Sehnsucht nach der heilen Welt – Sehnsucht nach dem vergangenen oder zukünftigen Paradies» durchzuführen. Die Problematik ist allen Industrieländern unabhängig vom politischen System gemeinsam. Prof. Thomas Immoos, Tokio, bezeichnet die «Buddhistische Renaissance in Japan» (Va 5. Oktober 1973) zu einem guten Teil als Ausdruck der «Nostalgie». Wenn der unbehauste Mensch der Industriekultur seine Umwelt nicht wohnlicher machen kann, so will er sich wenigstens wohnliche Ecken und Nischen schaffen, wo die Welt noch in Ordnung ist.

Wo die Welt in Ordnung ist

Als auf der Seebodenalp im Sommer 1973 der Alpsegen nach längerem Unterbruch wieder ausgerufen wurde, meinte ein Kurgast aus dem Ruhrgebiet: «Hier gibt es doch noch einen Flecken, wo die Welt in Ordnung ist.» Der Brauch sei «himmlisch» (Peter Scheidegger, Alpsegen auf Seebodenalp, BU 8. Juni 1973). Und ein Talbewohner schrieb nach der Rigi-Scheidegg-Kilbi: «So eine Bergkilbi – ein tiefes, beglückendes Erlebnis. Und wenn dazu noch ein strahlender Sonntagmorgen lacht, wie dies vorgestern der Fall war, dann hält es selbst ein chronischer Spätaufsteher im Bett nicht mehr aus... Droben eine frische

[2] Godfried Bomaus, zit. in: Walter Heim, Klimawechsel in der katholischen Volksfrömmigkeit der Schweiz SAVk 64 (1968) 65.

Nordbrise, ein strahlend blauer Himmel, ein Panorama mit tausend verschneiten Bergzacken... weidende Kühe und ein vielstimmiges Herdengeläute von der nahen Rotenflue-Allmig und dem entfernteren Dossen. Wahrnehmungen und Eindrücke, die einen jeden in feierliche Stimmung versetzen, wie man sie eben nur in unserer Bergwelt erleben kann» («Wenn die Sennen Kilbi feiern», BU 31. Juli 1973). Da und dort sind in letzter Zeit alte Kilbinen «vom Estrich ins Leben zurückgeholt» worden wie die Brunner «Chäppeli-Chilbi» (BU 29. Juni 1973), oder es wurden neue geschaffen wie die «Kappeli-Kilbi» in Lauerz (SZ 7. August 1973).
Wie man mir im Osten Europas sagte, verwenden viele Leute alle Phantasie darauf, die Innenräume möglichst «gemütlich» auszugestalten, um sich wenigstens in ihrer Privatsphäre vom rauhen Wind abzuschirmen. Die «Karrenräder», mit denen die Nostalgie-Welle im Westen angefangen zu haben scheint, setzten sich denn auch aus den USA bis tief in den Osten durch[3]. Noch früher allerdings ereignete sich offenbar drüben und bei uns die Renaissance der Gartenzwerge («Drei von zehn Gartenzwergen reisen aus Deutschland aus. – Das Geschäft mit dem Gemüt kennt keine Absatzschwierigkeiten. Zipfelmütze und Rauschebart garantieren Erfolg», O 2. Oktober 1973. – Toni Peterhans/Karl Hofer, Die Genealogie der Gartenzwerge, NZZ 28. Oktober 1973). Japanische Händler verlangten von einer Keramikfabrik im Odenwald schlitzäugige Gartenzwerge mit asiatischer Hautfarbe («Feierabend», Muri AG, Nr. 43/1973).

Neue Liebe zu alten Dingen

Inzwischen hat die «Neue Liebe zu alten Dingen» (Va 19. Oktober 1973) überall, wo man sich die Welt wohnlicher gestalten will, ungefähr alle «antik» wirkenden Gegenstände erfaßt und wohl auch die Mode der rustikalen Holzschuhe ausgelöst, die kleinen Handwerksbetrieben einen ungeahnten Aufschwung verlieh («Holzbeedä – Modehit aus dem Isenthal», Va 1. August 1973). Auch «Bauernmalerei noch und noch» ist Trumpf (Va 18. Mai 1973), sogar eine mir bekannte Schweizer Neubürgerin aus Malta macht mit. Aber selbst Dinge, die einst als wahnwitzig und revolutionär empfungen wurden, zieren heute die wohnlichen Ecken unseres Lebens, wie alte Dampflokomotiven und Dampfschiffe, zu deren Erhaltung sich eigene Vereine gebildet haben («Dampfer-Landsgemeinde auf hoher See», SZ 14. August 1973).
Rustikal müssen auch die Speisen sein «Buure z'Nacht Annebäbi» wurde schon erwähnt. Ein anderes Beispiel: «Den alten, wunderschönen Brauch aus dem Justital, wenn jeden Herbst die Bauern den auf der Alp hergestellten Käse teilen, nahm der initiative Wirt... zum Vorbild seiner kulinarischen Aktion. Jeden Freitagabend serviert er verwöhnten Gästen über 30 Sorten herrliche Käse an einem üppigen Bauern-Chäsbuffet»

[3] Vgl. Walter Heim, Karrenräder als Zierde, SVk 59 (1969) 87ff. (Anm. der Red.: Prof. Dr. M. Schuster, Basel, teilt uns freundlicherweise mit, dass Karrenräder 1973 bereits in Neuguinea als aufgestellte Schmuckstücke zu finden waren. Ty.)

(«Chäs-Teilet», BU 8. Juni 1973). Und: «einmal mehr ließ sich der Wirt... etwas ganz besonderes einfallen. ‚Gluschtigi Militär-Choscht us de Gulasch-Kanone' offeriert er in seiner ‚Feldküche'. Da werden wieder WK-Geschichten herumgereicht beim Spatz löffeln...» («Gaumenfreuden noch und noch», BU 26. Oktober 1973). Man fühlt sich wahrhaftig an Daudets «Nostalgie de la caserne» erinnert!
Ähnlich an einem anderen Ort: «Bis zum 18. November sollen Kunsthausfreunde mit Deftigem aus der Gulaschkanone verpflegt werden, und das in einem Milieu, das WK- und Aktivdienst-Erinnerung wecken wird: die Brasserie – sie wird dominiert von einer alten Fahrküche, einer sogenannten ‚Gulaschkanone' – ist reich dekoriert mit Militärutensilien, mit Hüten, Uniformen, Feldflaschen, Brotsäcken, Helmen, Langgewehren, Gamaschen, Standarten und vier Fell-Affen» («Köstlichkeiten aus der Militärküche», Va 3 November 1973). Es fehlt nur noch, was ein Satiriker vorgeschlagen hat, damit die «Gastwirte zu vollen Häusern kommen können»: «Militärkakao kalt servieren, Bergschuhe, Beinstulpen und Tarnanzüge verteilen und den ‚Kafi fertig' in der Feldflasche herumreichen» («Bon appetit!», NZZ Nr. 80 vom 18. Februar 1973, 61).
Daß ebenfalls die Volksmusik neu entdeckt wurde, konnte nicht ausbleiben, auch bei den Jungen. So heimste eine «Hundsbuuchmusik» mit Efeublatt, Besen, Löffeln, Chefle, Trümpi und Maultrommel beim 4. Vitznauer Jazztreffen den «intensivsten und längsten Applaus» ein («Kontrastreiche Pfingst-Jazz-Tage», Va 12. Juni 1973). Und zum «Musiksommer 1973» im benachbarten Weggis wurden die Obertoggenburger Streichmusik und die Toggenburger Halszithergruppe eingeladen («Toggenburger Lieder in Weggis», Va 27. Juni 1973). An einem Weekend der Leiter der Kirchlichen Jugendbewegung des Kantons Luzern fielen die eingestreuten Popmusikrunden gegenüber dem Volkstanzabend deutlich ab («Das Erlebnis der kleinen Gesellschaft», Va 31. Oktober 1973).

Ernst oder Spielerei?

Bei der «Neuen Linken» erhält die neue Liebe zum Volkstum einen ideologischen Einschlag, indem manche Erscheinungen des Volkslebens nostalgisch oder revolutionär-vorbildlich als «Gegenkultur» bezeichnet werden[4]. Vom orthodoxen Marxismus-Leninismus her wird gleichzeitig die Mystifizierung und Verherrlichung der «Weltdorfkultur» durch die «Neue Linke» angeprangert. So polemisiert etwa J. Krassin[5] gegen die «Ideologen des Pseudoradikalismus», welche «die Rückständigkeit zu einem Symbol des revolutionären Geistes» erkoren haben. Gleichzeitig suche man aber die «heile Welt» auch in einer mystifizierten Zukunft, für welche die Revolution wie ein Deus ex machina mit einem Schlag

[4] Etwa Sergius Golowin, Lustige Eid-Genossen. Aus der phantastischen Geschichte der freien Schweiz, Zürich 1972.
[5] Die Dialektik des revolutionären Prozesses, Moskau 1973, 5 S. 191.

alle Probleme löse. Für den «unbehausten Menschen» der Industriekultur gibt es tatsächlich zwei typische Rettungs- oder Fluchtmöglichkeiten (je nach der vom Beobachter angewandten Wertskala): die «Nostalgie» mit all ihren Ausdrucksformen oder eine «Ideologie» zwecks Selbstbehauptung[6].

Die Objekte und Objektivationen der «Nostalgie-Welle» springen heute in die Augen. Ihre Breiten- und Tiefenwirkung müßte allerdings durch demoskopische Untersuchungen abgeklärt werden[7]. Gesamthaft gesehen ist es wahrscheinlich so, wie mit jenen Wohnungen, in denen man neben dem «dernier cri» auch noch ein oder ein paar «antike» Zimmer hält.

Daß sich auch das «Geschäft» kräftig in die Nostalgie-Welle eingeschaltet hat (vgl. «12000 besuchten das Eß-Theater in der Taverne 1515», Nova scene Magazin 1, Oktober 1973, 31), dürfte wohl aus einigen erwähnten Beispielen deutlich geworden sein. Oft hat man auch den Eindruck des Unverbindlich-Verspielten[8]. Man möchte keineswegs in die harte Realität der «Goldenen Zwanzigerjahre» oder anderer vergangener Zeiten zurückkehren und zelebriert auch eine wirklichkeitsfremde romantische «Rustikalität». Ein Kritiker erinnert in diesem Zusammenhang an die idealisierten und idyllisierten Bauern der «Schäferspiele» des Rokoko und schreibt dann: «In unserer Zeit gewahren wir eine ähnliche Zuwendung der Stadt zum Ländlichen... Das Bäuerliche ist wiederum romantisch geworden. Aus mehr oder minder biederen Wirtschaften hat man zwar eine Bar gemacht, die fremdes Gewächs ist, aber das Fremdländische wird durch einheimische bäuerliche Kulissen heimelig gemacht... Doch dann und wann spürt man einen unangenehmen Durchzug in dieser kuhwarmen Behaglichkeit, wenn aus den Kuhställen ohne Bar der Ruf nach einer Milchpreiserhöhung zu hören ist und man lästig daran erinnert wird, daß es noch ein Bauerntum gibt, das nicht nur Bar-Kulisse ist» («Schein und Wirklichkeit», Va 5. April 1973, aus «Thurgauer Zeitung»).

Positiv zu einem ironisch-liebevollen Verhältnis zum «Hergebrachten» stellt sich Herbert Kappes[9]. Er knüpft an ein Wort von Carl Zuckmayer an über das, «was nicht mit uns weiterwächst und was man nur wiederfindet, wenn man sich's einmal ganz vom Herzen gerissen hat». «Tradition» höre dann auf, «substanziell» zu sein. «Dialektisch verbunden aber mit der Ironie müßte die Liebe sein, die den Abstand nicht aufhebt, aber überbrückt.» Wer sich vom Hergebrachten «verabschiedet» hat und des Abstandes eingedenk bleibt, «der gewinnt ein neues Verhältnis und die Möglichkeit, das Vergangene und sich selbst in ihm zur Sprache zu bringen».

[6] Paul Matussek, Ideologie als Faktor der Persönlichkeit, zit. in: Willi Schnetzer, Die Abstimmung vom 20. Mai 1973 im Rückspiegel der Konfessionen, Schweiz. Kirchenzeitung 141 (1973) 690.

[7] Etwa in der Art der Umfrage des Instituts Scope, Luzern, zum Thema «Die Schweizerin und das Übersinnliche» (vgl. Va 29. Oktober 1973, 5).

[8] Vgl. Walter Heim, Das modisch-romantische Spiel mit dem Antiken, SVk 59 (1969) 2f.

[9] Herbert Kappes, Mündigkeit – Sprache gewordene Existenz, Orientierung (Zürich), 37 (1973) 243.